



Schwerkraft besiegt: Eine Teilnehmerin des ersten City Boulder in Glarus zeigt ihr Können an der Kasernenwand – und der Kasernendecke.

FRANCESCA TRENTO

KOLUMNE

Félix Stüssi



Abrahams lange, letzte Reise

ALS ABRAHAM ULRIKAB am 26. August 1880 in Labrador den Schoner «Eisbär» besteigt, ist er sich nicht bewusst, dass somit das Schicksal seiner Sippe besiegelt ist: Weniger als fünf Monate später sollten alle acht – Abraham, seine Frau Ulrike, ihre drei Kinder, Sara, Maria und Tobias sowie das ungetaufte Paar Terrianiak und Paingo und deren Tochter Noggasak – nicht mehr unter den Lebenden weilen.

DER NORWEGISCHE ETHNOLOGE Johan Adrian Jacobson, der Abraham zur Reise überredet hatte, war für die Tragödie verantwortlich. Er hatte es unterlassen, die Gruppe gegen Pocken impfen zu lassen, und möglicherweise war er selbst infiziert: Bei der Ankunft in Hamburg am 24. September 1880 war Jacobson krank.

ZUNÄCHST GING ALLES nach Plan: die Inuit wurden im Hamburger Tierpark Hagenbeck zur Schau gestellt. Vor rudimentären Hütten und in Fellkleidung stellten sie mit Kajak, Harpunen und Schlittenhunden Jagdszenen nach. Weiter ging es nach Berlin, Frankfurt, Prag und Paris. Die Inuit wurden zum Publikumserreger, die johlende Menge wollte die primitiven «Eskimos» aus nächster Nähe erleben.

NIEMAND AHNTE, dass Abraham Ulrikab von den Missionaren nicht nur Lesen und Schreiben, sondern auch etwas Englisch, Deutsch und sogar das Geigenspiel gelernt hatte. In seinem Tagebuch beklagt sich Abraham über die aufdringlichen Schaulustigen und die erniedrigende Behandlung. Als die Inuit, einer nach dem andern, erkrankten, schreibt er: «Mein einziger Wunsch wäre es, nochmals bei den Meinen zu sein, die dort drüben sind.»

ABRAHAM STIRBT am 13. Januar 1881, seine Frau Ulrike folgt ihm drei Tage später als Letzte der Gruppe. Die Hobby-Historikerin France Rivet hat sich zum Ziel gesetzt, Abrahams letzten Willen zu erfüllen. Sie hat die sterblichen Überreste Abrahams und vier weiterer Inuit im Naturhistorischen Museum von Paris ausfindig gemacht, wo sie zu Forschungszwecken eingelagert worden waren. Wenn alles rund läuft, sollte Abraham diesen Herbst endlich heimreisen können – mit 134 Jahren Verspätung.

* Félix Stüssi lebt als Jazzmusiker in Montreal

Glarus wird zum Kletterparadies

Den ersten City-Boulder-Event werten die Organisatoren als «vollen Erfolg»

Gestern haben die Boulderer in Glarus an verschiedenen öffentlichen Plätzen ihr Können unter Beweis gestellt – beispielsweise bei der Kaserne.

VON FRANCESCA TRENTO

Boulder-Spektakel in Glarus – zumindest temporär: Sechs kreative Boulder-Stationen haben am Samstag darauf gewartet, von den gut 30 angemeldeten Frauen und Männern beklütert zu werden. Ob Gross oder Klein: Alle lieferten eine hervorragende Leistung ab und lösten bei manchen Zuschauerinnen und Zuschauern beeindruckte Ausrufe aus. Die Leidenschaft der Kletterer war förmlich zu spüren. Alle halfen sich gegenseitig, feuerten sich an und hatten eine Unmenge an Spass.

«Ich freue mich sehr, dass wir das erste City Boulder organisieren durf-

ten», meint der Organisator Patrick Hess. «Als wir die Bewilligungen einholten, waren wir positiv überrascht, wie gut uns die Gemeinde unterstützte.» Denn für jede Station brauchte es eine solche Bewilligung, da an manchen Orten auch Kletterhilfen eingebaut werden mussten.

DASS HESS AUF DIESE IDEE KAM, liegt an seiner Leidenschaft für das Bouldern. Der jetzt gut 40-Jährige begann mit 25 Jahren ernsthaft damit. «Das ist nicht nur eine Sportart, sondern eine Lebensphilosophie», so Hess.

Im Tessin seien solche City-Boulder-Events schon fest im Programm. Von diesen inspiriert, sei er auf die Idee gekommen, es auch in Glarus durchzuführen. «Ich fuhr durch Glarus und sah gewisse 'Hot-Spots', die ideal für eine Boulder-Session wären, und so fing ich an zu organisieren», sinniert Hess.

Auch OK-Mitglied Jasmin Schlaepfer ist sichtlich zufrieden mit diesem ersten Versuch: «Obwohl es heute so

heiss und es der erste Event dieser Art ist, sind wir mit der Anmeldezahl überrascht zufrieden.»

IN DREI KATEGORIEN wurden die Kletterer eingeteilt. Die höchste und schwierigste war die Tödi-Kategorie. In dieser waren erwachsene Profis ab Jahrgang 1989. Die zweite Erwachsenen-Kategorie für Anfänger hiess Glärnisch. Und die kleinsten – wenn sich das auch nicht auf ihr Niveau bezog – massen sich in der Bergli-Kategorie. Unter den Kategorien gab es noch mehrere Gruppen, die von Posten zu Posten zogen und dort ihr Können unter Beweis stellen durften.

Die Hitze war zwar bestialisch und machte die Kletterbedingungen manchmal schwerer, doch die Freude blieb bei allen. «Lieber so heiss als bei null Grad und Regen», meinte Hess.

Die Jury war ebenso an jeder Station vor Ort und bewertete die Leistungen der Angemeldeten. Am Abend fanden dann das Finale und die Rangverkündigung statt.

DR SCHANG MEINT... (68)

Mä weiss nüd, was mä het, wäme nüüt het!



VUM TIIDI SIM SCHANG

Wänn d Lüüt että am über achzgjäärige Gufelweid-Jaaggli begegnet sind und ine gfraget heid, weners eso heig, häd si immer dr gliich Bscheid überchuu: «Mir gaats guet, ich ha nüüt!» Das «nüüt ha» het si nüd että uf ds Haab und Guet vum Jaaggli bezoge, im Gegäteil, mä het gmungglet, dr Jaaggli häg dä e rechte Schübel Geld uf dr Siite, und dr Ziis für sis früenerig schüü Heimtli bringi ihm wiiterhii regelmässsig mii ii, as er zum Lebe bruuchi. Böösi Zunge häd phaupet, es geb deer Vetter oder disi Bäsi, wo sich gad drumm echlei mii as nötig umme Jaaggli kümmeret heid, wil si mit mii as nu miteme «Vergelts Gott!» vum Jaaggli grechnet heid.

MIT DEMM «ICH HA NÜÜT» het dr Jaaggli welle säge, as er kä Gebreschte heig und ihm niene ettis wee tüeg, eer aso gsund und zweeg siig. Ustüüttschet heters että,

wäner naachepracht het: «Ich ha kä Noot, kä Hueschte und seltä dr Chnüsle, ich bi nüd churzaatmig und Reumatisme blaaged mi ä nümme, sit ich vor ettliche Jaare schuu bime Gütterlitoggtter im Appezellerland hii und da verbii bi und vu demm Ruschtig überchuu ha, wöni au ietz noch että guu binem gu reiche. Da rüüed mi dä kä Rappe und kä Frangge!»

UF D FRAAG, wo dä der Gütterlitoggtter z finde wär, heter aber nie welle uusrugge und nu gmeint, aber au deer chänn nüd a jedem helfe. Digg että het dä dr Jaaggli der alt Spruch z ghöre überchuu: «Ja, mä weiss nüd, was mä het, wäme nüüt het!» Und da druuf het dä dr Jaaggli miteme fiine Lächle gmeint: «Nu merggt mä daas ebä meischtens z spaat!»

DIE WORT SIND MIR i de letschte Munet und Wuche ä että z Sinn chu, wil ich «Mä weiss nüd, was mä het, wäme nüüt het!» vu mir nümme ha chänne säge. Mich hets da gad gröber aaphaggt, denäweeg, as e zwiwüchige Spitaluufenthalt nöötig worde isch mitere zimmi chräpfige Tarmoperaziuu.

Dangg dr Kunscht vum Professor Chrääjäbüel isch da derbiis alls guet gge, und wäme dr Operaziuuspricht list, dä chume nu stuune, was da alls heiggels het möse richtig gmacht werde, as dä alls wider chännt guet funggzioniere. I de eerschte Tage und Nächt im

Spital hani gad echlei möse undedure, aber de meijöörisch guete und perfergt uusbildete Chranggeschwöschtere, Pfliegerinne und Pflieger häd eim au i de heig-

« Es wirt noch wagger Geduld bruuche, bis i wider einigemaasse uffem Damm bi.»

gleschte Situaaziune immer wider fachmännisch ghulfe und eim uufgestellt, wänn eim että hii und da gmüetsmässig nüd eso guet gge isch. Iidrugg het mer ä gmacht, we alli Ärzt, woni mitne z tue gha ha, über alls klaare Wii iigschänggt und eim uf all Fraage Uuskunft ggi heid.

ALLNE ZÄME, WO SICH um mich kümmeret heid, chuni nu dr allergrööscht Dangg uusspreche, und mini Achtig vor dr Aarbet vu dene Pfliegerängel isch noch mii gstige, as si dervor schu vorhande gsii isch. Und ich chu us voller Überzüügig säge, as mir e uusgezeichnet Spital mit meijöörisch guet uusbildetem Personal heid. Und zu demm söttemer wüggli Soorg ha, au wänn ettis choschtet. Niemed weiss ja, eb er ä eemaal froo isch, wänn er sich dem grosse Betriib trooschtli chuu aavertruue.

Etz, woni wider deheimed bii, gats langsam wider uufwerts, aber ich bi noch immer schwampellächtig uf de Beine und es wirt noch wagger Geduld bruuche, bis i wider einigemaasse uffem Damm bi.

ABER ICH HA JA EIGETLI nüüt z versuume und chumer Ziit luu. Z längwiilig wirts mer nie, und sust hoggi halt a PC und dä chunntmer wider de ei oder ander Gschicht z Sinn. Mitti Juni hani e Saag uss uralter Ziit gschribe, wo erzelt, we de beteiligte Beerg d Sardona-Hauptüberschiebig erlebt heid, und woni wider d Spyre gsih ha akrobaatisch ummesirre, isch mer ä zu dene bsundrige Vöggel nuch e Fable z Sinn chuu. Do hani feschtgestellt, as dr Chopf nüd eeländ glitte und mir au mini Fantasi nuch nüd abhande chuu isch.

I EINER VU DENE Stunde, woni im Spital wach glege bi, isch mer dr Roman «Der Verdacht» vum Friedrich Dürrematt vor Auge chuu. Dett wird erzelt, we dr toodchranggni Kommissär Bärlach grööschteteils vum Spitalbett uus sine letschte Kriminalfall löst. Das zeigt, as mä eerscht verlore isch, wäme sich selber uufgitt. Und das hani egetli nüd im Sinn. BhüetechGott!

*Dr Schang und sini besser Helfti, ds Tiidi trätted as Mundart-Duo uuf.